

Antonio Beltrán, Federico Bernaldo de Quirós, José Antonio Lasheras Corrachaga und Matilde Músquiz Pérez-Seoane. Mit Aufnahmen von Pedro A. Saura Ramos: **Altamira**

SPELÄO 6 – Kunst und Kultur der Altsteinzeit. Aus dem Spanischen übertragen von Kathrin Wüst und Betina Rotter, herausgegeben und mit einem Vorwort von Gerhard Bosinski, Thorbecke, Sigmaringen, 1998. Format 27 cm x 31,5 cm, 181 S., 145 meist farbige Abbildungen, Leinen mit farbigem Schutzumschlag.

Der sechste Band der Reihe Thorbecke SPELÄO ist der »Sixtinischen Kapelle der eiszeitlichen Kunst«, der Höhle von Altamira gewidmet. Die etwa 270 m lange Höhle liegt bei Santillana del Mar, ca. 30 km westlich von Santander. Sie befindet sich etwa in zentraler Lage des Verbreitungsgebietes der bislang mindestens 82 bekannten Bilderhöhlen im Norden Spaniens.¹ Altamira ist zwar nicht die älteste bekannte Bilderhöhle in Europa, vielleicht jedoch diejenige, deren Darstellungen die Diskussion über die Existenz eiszeitlicher Kunst erst ins Rollen brachte und schließlich mit der Anerkennung des altsteinzeitlichen Ursprungs das Bild vom frühen Menschen grundlegend verändern half.² Henri Breuil zählte sie zu den sechs »Riesen« und entwickelte anhand der Überlagerungen bei den Darstellungen an der polychromen Decke ein erstes Chronologieschema altsteinzeitlicher Höhlenkunst.³ Die vorliegende Publikation mit den zahlreichen exzellenten Fotos der Höhle und der Wanddarstellungen ist eine Übersetzung der spanischen Originalausgabe, die unter dem gleichen Titel »Altamira« und im gleichen Jahr in Barcelona und Madrid (Lunwerg Editores) erschienen ist.

Nach dem Vorwort des Herausgebers G. Bosinski folgen sieben Kapitel, die jeweils von einem der Autoren geschrieben wurden. Das erste Kapitel (S. 9–16), die Einleitung, ist vom Altmeister der Erforschung der eiszeitlichen Höhlenkunst in Spanien und Frankreich und emeritierten Professor für Prähistorie der Universität von Zaragoza, A. Beltrán (Centro de Arte Rupestre), verfaßt. Beltrán schildert darin die Geschichte der Entdeckung und Erforschung der Höhle von Altamira durch Marcelino Sanz de Sautuola sowie der Entdeckung der Malereien durch dessen Tochter Maria im Jahre 1879. Er erinnert daran, daß die Wandmalereien von Altamira erst lange nach dem Tod von Sautuola (1888) allgemein anerkannt wurden, und an das berühmt gewordene, öffentliche Bekenntnis von Émile Cartailhac, sich hinsichtlich des Ursprungs geirrt zu haben.⁴ Ebenso erwähnt werden die frühen Bemühungen von Abbé Breuil und Hugo Obermaier, die Darstellungen zu dokumentieren, sowie die verschiedenen Interpretationsversuche von Archäologen, Historikern und Ethnologen in den letzten 100 Jahren.

Im zweiten Kapitel (S. 17–24) beschreibt der Direktor des Museums und Forschungszentrums in Altamira, J. A. Lasheras Corrachaga, die Höhle und ihre Umgebung. Er weist darauf hin, daß sich die Höhle – heute nur etwa 5 km von der Küste entfernt gelegen – in einem pliozänen Karstsystem befindet. Zahlreiche neu auftretende Spalten und Risse im Gestein und häufige Verstürze hatten schon H. Obermaier 1923 veranlaßt, die – heute sehr umstrittenen – Stützmauern einbauen zu lassen, um die Höhlendecke zu stabilisieren.

1 Moure Romanillo 1987, S. 32–33

2 Bahn/Vertut 1988, S. 20–25

3 Breuil 1952

4 Cartailhac 1902

Ein Versturz der ersten 6 m des Ganges und des als Siedlungsplatz genutzten Eingangsbereiches hatte dazu geführt, daß der Mensch sie ab ca. 13 000 Jahren vor heute bis in das 19. Jh. nicht wieder aufsuchte. Lasherias Corruçhaga geht noch einmal auf die Entdeckungsgeschichte der Höhle, den Streit um das Alter der Darstellungen und die Grabungen von Sautuola im Eingangsbereich der Höhle ein.

Das dritte Kapitel (S. 25–58) ist von F. Bernaldo de Quirós, Professor für Prähistorie in Leon, Ausgräber in Altamira und langjähriger Leiter des Altamira Museums, geschrieben. Er beschäftigt sich in seinem Beitrag sehr detailliert mit der Kunst und den Künstlern von Altamira sowie ihrer Zeit. Für den Autor ist die paläolithische Kunst im allgemeinen Ausdruck einer individuellen, künstlerischen Interpretation von bestimmten Vorstellungswelten verschiedener Menschengruppen. Im folgenden beschreibt er die zahlreichen künstlerischen Hinterlassenschaften des Menschen, die sich in der gesamten Höhle befinden. Es handelt sich sowohl um Malereien als auch um Gravierungen. Es sind zumeist Darstellungen von Tieren, aber auch sogenannte Masken und verschiedene andere Zeichen. Die Höhle scheint in drei Bereiche gegliedert zu sein, die durch Galerien verbunden sind. Seiner Meinung nach wurden die Darstellungen nach einer genauen, vorher festgelegten Konzeption, gleichzeitig oder in kurzem Abstand hintereinander in der Höhle angebracht. Die drei Bereiche sind charakterisiert durch die Masken im »Cola de Caballo«, die Hirschkuh in der »Hoya« und die Wisente an der polychromen Decke im ersten Saal. Sein besonderes Interesse gilt den Darstellungen im ersten ca. 18 m x 8–9 m großen Saal⁵, der heute noch einigen ausgewählten Besuchern gezeigt wird, und der sich wegen der großen Anzahl und hohen Qualität der Darstellungen von den übrigen Sälen und Gängen deutlich abhebt. Als Zeichen sind positive und negative Handabdrücke, keulenförmige (claviforme) und gitterförmige Zeichen sowie einfache Rechtecke mit Innenzeichnung (Leiterzeichen) und hüttenförmige Zeichen vorhanden. Im zweiten Saal befinden sich zahlreiche gravierte Darstellungen, u. a. die sogenannten Makkaroni. Die Maskendarstellungen konzentrieren sich in einem kleinen Saal im hintersten Teil der Höhle. Bemerkenswerterweise sind sie nur zu sehen, wenn man die Galerie (Cola de Caballo) und insbesondere den kleinen Saal verläßt.

Ferner werden die Grabungsergebnisse des im Eingangsbereich der Höhle liegenden Siedlungsplatzes zusammengefaßt, den schon M. Sanz de Sautuola, später H. Alcalde del Río und ab 1924 H. Obermaier erforscht hatten. Nicht erwähnt wird, daß die ersten 30 m der Höhle vom Sonnenlicht erhellt werden.⁶ Nach H. Obermaier konnten zwei magdalénienzeitliche und ein solutréenzeitlicher Siedlungshorizont differenziert werden, die jeweils durch Schichten mit Versturzböcken getrennt waren. In den magdalénienzeitlichen Schichten wurde eine reiche Geweihgeräteindustrie gefunden. Auffallend sind vor allem die zahlreichen Geschoßspitzen mit quadratischem Querschnitt und eine an dachförmige (tectiforme) Zeichen erinnernde Verzierung. Wie in El Castillo, El Juyo, Rascaño und Cierro sind auch in Altamira gravierte Darstellungen von Hirschkuhköpfen mit schraffierten Innenzeichnungen auf Hirschschulterblättern gefunden worden.⁷ Sie zählen zu den typischen Elementen des Älteren Kantabrischen Magdalénien. Andere

5 Breuil 1952, S. 52

6 Breuil 1952, S. 52

7 Lorblanchet 1997, S. 35–36 und 94

charakteristische Elemente in der Kunst (z.B. die geometrischen Zeichen) sowie die sogenannten Masken finden sich auch in ähnlicher Form in den 10 bis 20 km entfernt liegenden Höhlen von El Castillo und El Juyo.⁸ In den Faunenresten beider Schichten dominierte im Unterschied zu den Darstellungen an den Felswänden und an der Decke im ersten Saal nicht der Wisent, sondern deutlich der Hirsch. In der magdalénienzeitlichen Schicht sind ferner Knochen von Rind, Pferd, Reh, Gemse, Steinbock, Bär, Fuchs und Wolf belegt. Außerordentlich zahlreich sind Schalenreste von Napfschnecken und anderen kleinen Mollusken. Ferner belegt sind Reste von Fischen, die im Fluß oder im Flußmündungsbereich lebten, so u.a. von Forelle und Lachs. Da Fischwirbel sehr selten gefunden wurden, müssen die Fische an einer anderen Stelle ausgenommen worden sein. Die zum Teil mit Holzkohle gemalten Darstellungen an der polychromen Decke wurden vor allem mit verbrannten Kiefernholzern hergestellt. Andere Holzkohlenreste stammen von Weide, Eiche und Kastanie. Mittels der Faunenreste und Holzkohlen können die Vegetation und das Klima rekonstruiert werden. Proben aus den magdalénienzeitlichen Schichten der Ausgrabungen von J. González Echegaray und L.G. Freeman in den Jahren 1980 bis 1981 ergaben ein Alter von 15 919 Jahren vor heute. In den solutrénzeitlichen Schichten befanden sich die u. a. für das kantabrische Jungsolutrén typischen Spitzen mit konkaver Basis sowie zahlreiche kleine, rechteckige, aus dem Zungenbein eines Pferdes gearbeitete Plättchen. Knochenreste aus dieser Schicht wurden auf ein ¹⁴C-Alter von 18 540 Jahren vor heute datiert. In der solutrénzeitlichen Siedlungsschicht sind bei den Jagdbeuteresten auch Wildschwein und Seehund (*Phoca vitulina*) belegt. Von diesen Tieren sind –außer dem Wisent– nur Hirsch, Auerochse, Pferd, Steinbock und vielleicht auch Wildschwein in den Darstellungen zu finden.

Das vierte Kapitel ist von der Kunsthistorikerin M. Múzquiz Pérez-Seoane verfaßt (S. 59–88).⁹ Sie versucht, insbesondere den Stil und die Technik der polychromen Höhlendecke im ersten Saal zu analysieren, auf der mehr als 20 mit roter und schwarzer Farbe gemalte und zusätzlich gravierte, zwischen 1,10 m und 1,70 m große Wisente sowie eine 2,25 m lange Hirschkuh und ein mit schwarzer Farbe gemalter Auerochsenkopf zu erkennen sind. Interessant sind die geschilderten Versuche zu den Beleuchtungsquellen (Knochenmark in Knochenfragmenten und Molluskenschalen)¹⁰, die Untersuchungen zur Wahl des Untergrundes unter Einbeziehung der Felsoberfläche sowie zur Körperhaltung und Position des Künstlers. Ferner erörtert sie die Linienrichtung, die Technik, den Untergrund, die Gravierungen, die Zeichnungen und die Malereien. Auffälligerweise werden –je weiter man in das Höhleninnere vordringt– die Darstellungen kleiner, die Darstellungstechnik einfacher, und die benutzte Farbe beschränkt sich auf schwarz. Experimente und mikroskopische Untersuchungen von J.E. Cabrera haben gezeigt, daß ausschließlich Holzkohle und nicht Knochenkohle verwendet worden ist.¹¹ Wie vielleicht in keiner anderen Höhle paßte der Künstler die Tiere –hier speziell die Wisente– nicht nur an die natürlichen Felsvorsprünge an, sondern bezog auch Risse und Spalten in der Felsoberfläche in die Darstellungen mit ein. Anhand von Unterbrechun-

8 González Echegaray/Freeman 1980 – Barandiarán et al. 1985 – Lorblanchet 1997, S. 23, Abb. H und S. 207

9 siehe auch Jordá Cerdá 1981

10 siehe auch de Beaune 1987

11 siehe auch Cabrera Garrido 1978

gen der Linienführung an kleinen Unregelmäßigkeiten der Felsoberfläche weist sie nach, daß der Künstler meistens das vom Eingang einfallende Tageslicht in seinem Rücken hatte. Offensichtlich konnte der Künstler nur manchmal die Darstellungen aufrecht stehend anbringen, häufig jedoch kniend mit ausgestreckten Armen und manchmal in gebückter Haltung. Auffallend sind die Ähnlichkeiten bei den Wisentdarstellungen, ohne daß jede Wisentdarstellung der anderen bis in das Detail gleicht. Wie F. Bernaldo de Quirós (vgl. Kapitel 2) sieht auch M. Múzquiz Pérez-Seoane die Wisentdarstellungen als eine Komposition und ein in plastischer Ausgestaltung und Umsetzung einheitliches Ensemble. Dieser Eindruck scheint jedoch nicht den Tatsachen zu entsprechen, wie nun durch die Ergebnisse der direkten ¹⁴C-Datierungen von Holzkohlepigmenten nicht nur aus Altamira, sondern auch aus Niaux (Département Ariège, Frankreich) und anderen Höhlen bekannt ist.¹² Die vorliegenden ¹⁴C-Datierungen, z. B. von einigen polychromen Tieren, einem »tectiformen« Zeichen in der hinteren Galerie (Cola de Caballo) und den innen schraffierten Hirschkühen, werden nicht erwähnt.¹³

Im fünften Kapitel (S. 89–96) beschreibt P. A. Saura Ramos, Dozent für Fotografie an der Universität Complutense in Madrid, seine persönlichen Erfahrungen mit dem Fotografieren der Darstellungen in Altamira. Anschließend folgen zahlreiche farbige Fotos von Darstellungen (S. 97–160) und auf einer Doppelseite (S. 98–99) ein farbiger Plan der Höhle, in dem die Lage der Darstellungen eingetragen ist.

Das sechste Kapitel (S. 161–168) widmet J. A. Lasheras dem Thema »Erhaltung und Konservierung. Das Nationalmuseum und Forschungszentrum Altamira«. Der Leser erfährt, daß bereits M. Sanz de Sautuola am Eingang der Höhle eine Tür anbringen ließ. Von der Gemeindeverwaltung von Santillana del Mar wurde die Besichtigung der Höhle glücklicherweise schon im folgenden Jahr vermutlich aus sicherheitstechnischen Gründen nur noch in Begleitung eines städtischen Führers erlaubt. Im Jahr 1979 wurde die Höhle aus konservatorischen Gründen für die Öffentlichkeit geschlossen und ein Museum mit einem Forschungszentrum eingerichtet. Seit 1982 dürfen pro Jahr maximal 8500 Personen die Höhle besichtigen. Im Jahre 1963 wurde im Deutschen Museum in München eine Nachbildung der polychromen Decke gebaut. Eine Kopie wurde dem Archäologischen Museum in Madrid zur Verfügung gestellt. Nicht unerwähnt bleibt, daß die Nachbildung als Anregung für den Bau von Lascaux II in Frankreich diene. Im Jahre 1997 wurde ein neuer Museumsbau begonnen und im Sommer 2001 eröffnet, in dem nicht nur alle Dienstleistungszentren des Museums, sondern auch naturgetreue Nachbildungen von Teilen der Höhle bewundert werden können.

Im Schlußkapitel (S. 169–175) weist A. Beltrán darauf hin, daß nach E. Anati prähistorische Felskunst in 70 Ländern der Welt belegt ist. Insgesamt sind in Afrika, Asien, Europa und Ozeanien etwa 50 Millionen Darstellungen bekannt. Mindestens drei bzw. zwei Millionen Darstellungen hat man allein im Gebiet um den Drakensberg in Lesotho/Südafrika bzw. im Kakadu-Nationalpark in Norden Australiens entdeckt. Schätzungsweise 40% des ehemaligen Bestandes an Bildern existiert heute nicht mehr. Farbe und erste künstlerische Erzeugnisse sind seit der Zeit des *Homo erectus* bekannt, doch erst seit

12 Clottes 1997, S. 150–158

13 Moure Romanillo et al. 1996, S. 296–307 und Tab. 1
– Lorblanchet 1997, S. 135–139, 267–309 und 314

ca. 35 000 Jahren nimmt die Kunst einen bedeutenden Teil im Leben des *Homo sapiens* ein. Nach A. Beltrán steht die Entstehung der Kunst in Zusammenhang mit einschneidenden Veränderungen der sozialen Geographie, mit der Vielfalt und Komplexität der den damaligen Menschen zur Verfügung stehenden Informationen und mit der Entwicklung des Geistes: Dies hätte den Menschen erlaubt, komplexe Sachverhalte zu verknüpfen, zu abstrahieren und in Zeichen, Symbolen und figürlichen Darstellungen auszudrücken. Er sieht die Darstellungen als Mittler zwischen den Welten und die Kunst als Verbindung von der Welt des Alltäglichen zu immer präsenten übergeordneten Kräften und Mächten.

Dem Verlag Thorbecke muß erneut gedankt werden, daß er eines der großen Vermächtnisse des eiszeitlichen Menschen in so detaillierter Weise und in deutscher Sprache der breiten Öffentlichkeit bekannt macht. Kritisch anzumerken ist, daß die Texte der verschiedenen Autoren nicht aufeinander abgestimmt worden sind. So werden viele Details zur Forschungsgeschichte, zu den Maßen der Höhle und zu den Wandmalereien mit zum Teil abweichenden Angaben mehrmals wiederholt. Ein kleiner Plan der Höhle ohne Maßstab wird zwar auf der Seite 17, ein großer farbiger detaillierter Plan jedoch erst auf der Doppelseite 98/99 abgebildet. Wichtig für vergleichende Studien wäre sicherlich eine Liste mit der Anzahl der dargestellten Tiere und Zeichen. Es fehlt eine statistische Auswertung. So sind bei den Wisenten und den Hirschen sowohl männliche als auch weibliche Tiere wiedergegeben. Bei den Hirschen scheinen jedoch – wie in ganz Kantabrien – die Hirschkühe deutlich zu dominieren.¹⁴ Auch die Tatsache, daß in den Höhlen in der Umgebung ähnliche Darstellungen belegt sind, wird eher nebenbei erwähnt und nicht illustriert. Auch fehlen Angaben über die Quantität und die Art der Artefakte in den Siedlungsresten sowie eine weitergehende Auswertung der Jagdfauna. Unverständlich sind die vielen Fehler und Zahlenverdrehungen im Text. So ist Marcelino Sanz de Sautuola im Jahr 1888 und nicht 1880 gestorben (s. S. 7). Die Darstellungen in La Mouthe wurden 1895 und nicht 1859 entdeckt. Die von François Daleau zitierte Publikation über die Felsgravierungen in der Höhle von Pair-non-Pair ist 1896 und nicht 1869 in den »Actes de la Société archéologique de Bordeaux« erschienen (s. S. 11). Das von Edouard Lartet und Henry (mit »γ«) Christy erschienene frühe Standardwerk trägt den Titel »Reliquiae Aquitanicae« und nicht »Reliquitae Aquitanica« (s. S. 25). In der Abbildung auf Seite 26 muß es »Gravettien« (nicht Gravittien) und »Älteres Kantabrisches Magdalénien« heißen. Patella ist eine »Napfschnecke« und keine »Napfmuschel« (s. S. 36). Der Name des spanischen Archäologen und Ausgräbers von Altamira – J. González Echegaray – wird in drei verschiedenen Scheibweisen wiedergegeben (vgl. S. 40 und 178). Das Literaturverzeichnis (S. 177–179) enthält leider nur eine Auswahl von Publikationen zu Altamira.

Judith M. Grünberg, Halle (Saale)

¹⁴ Moure Romanillo 1987, S. 33 – Moure-Romanillo 1988

Literatur

- Bahn, P. G./Vertut, J. 1988**
Images of the Ice Age – Leicester
- Barandiarán, I. et al 1985**
Excavaciones en la cueva del Juyo – Centro de Investigación y Museo de Altamira, Monografías N.º14, Madrid
- Beaune, S. de 1987**
Lampes et godets au Paléolithique – XXIIIe Supplément à Gallia Préhistoire, Paris
- Breuil, H. 1952**
Quatre cents siècles d'art pariétal. Les cavernes ornées de l'âge du renne – Montignac
- Cabrera Garrido, J. M. 1978**
Les matériaux des peintures de la grotte d'Altamira – Actes de la 5^{ème} réunion triennale de l'I.C.O.M., Zagreb, S. 1–9
- Cartailhac, E. 1902**
Les cavernes ornées de dessins. La grotte d'Altamira, Espagne. »Mea culpa« d'un sceptique – L'Anthropologie 13, Paris, S. 348–354
- Clottes, J. 1997**
Niaux. Die altsteinzeitlichen Bilderhöhlen in der Ariège – SPELÃO 4. Kunst und Kultur der Altsteinzeit, Sigmaringen
- González Echegaray, J./Freeman, L. G. 1980**
La máscara del Santuario del la cueva del Juyo – Altamira Symposium, Madrid, S. 251–263
- Jordá Cerdá, F. 1981**
El Gran Techo de Altamira y sus santuarios superpuestos – Altamira Symposium, Madrid, S. 277–286
- Lorblanchet, M. 1997**
Höhlenmalerei – Ein Handbuch. SPELÄOTHEK 1 – Sigmaringen
- Moure Romanillo, A. 1987**
Introducción al arte rupestre paleolítico cantábrico – Arte rupestre en España, Revista de Arqueología, Madrid, S. 30–37
- Moure-Romanillo, J. A. 1988**
Composition et variabilité dans l'art pariétal paléolithique cantabrique – L'Anthropologie 92 (1), Paris, S. 73–86
- Moure Romanillo, A. et al 1996**
Dataciones absolutas de pigmentos en cuevas cantábricas: Altamira, El Castillo, Chimeneas y Las Monedas – Moure Romanillo, A. (Hrsg.), »El hombre fósil« 80 años después, Volumen conmemorativo del 50 aniversario del la muerte de Hugo Obermaier, Santander, S. 295–324